

den ihm befreundeten Hause der Frangipani erwiesen hatte. Karl von Anjou versammelte in Neapel Richter und Rechtsgelehrte, um den Schein eines rechtlichen Verfahrens zu wahren, und erhob die Anklage: „Konradin sei ein Frevler gegen die Kirche, ein Empörer und Hochverräther gegen seinen rechtmäßigen König und gleich allen seinen Freunden und Mitgefangenen des Todes schuldig.“ Die Richter erschrafen über diese Anklage sehr, wagten aber, der wilden Grausamkeit Karls eingedenk, lange nicht, ihre entgegengesetzte Ansicht unverhohlen darzulegen. Endlich gab einer von ihnen die mutige Erklärung ab: „Konradin ist nicht gekommen als ein Räuber und Empörer, sondern im Glauben an sein gutes Recht. Er frevelte nicht, indem er versuchte, sein angestammtes väterliches Reich durch offenen Krieg wieder zu gewinnen; er ist auf der Flucht gefangen, und Gefangene schonend zu behandeln gebietet göttliches und menschliches Recht.“ Alle Richter bis auf den knechtisch gesinnten Robert von Bari sprachen jetzt Konradin und seine Gefährten frei, aber Karl, nun jeden Schein von Form und Recht zerstörend, folgte frech jener einzelnen Rechtsstimme und sprach aus eigener Macht das Todesurteil. Konradin vernahm mit seinem Freunde Friedrich beim Schachspiel das Todesurteil mit Fassung, machte sein Testament und versöhnte sich mit Gott durch Beichte und Gebet. Dicht vor Neapel, an der Meeresküste, von wo man die weite Aussicht über den prächtigen Meerbusen mit seinen wundervollen Ufern, bis zu dem schwarzen Haupte des Vesuvus und bis zur Insel Capri hat, war eiligst und still das Blutgerüst errichtet, wo der Henker mit bloßen Füßen und aufgestreiften Armen der Opfer wartete. König Karl weidete seinen Blick an dem Feste seiner Rache aus dem Fenster einer benachbarten Burg, und der ungerechte Robert verkündete das Urtheil. Dumpfes Gemurmel lief durch die versammelte Menge, tiefe Nührung erweckte der Anblick der unschuldigen blühenden Jünglinge, aber die Furcht hielt den Arm der Rettung zurück: nur des Königs eigener Schwiegersohn ließ seinem gerechten Zorne freien Lauf und traf mit seinem Schwerte den ungerechten Richter, indem er ausrief: „Wie darfst du, frecher, ungerechter Schurke, einen so großen und herrlichen Ritter zum Tode verurtheilen?“ Karl verbiß seinen Zorn und blieb ungerührt. Noch einmal sprach Konradin zu dem Volke und beteuerte, daß er vor Gott als Sünder den Tod verdient habe, hier aber ungerecht verdammt werde, dann warf er seinen Handschuh vom Blutgerüste herab, damit derselbe seinem Verwandten, dem Gemahl von Manfreds Tochter, König Peter von Aragonien, als ein Zeichen gebracht werde, daß er ihm alle Rechte auf Sicilien und Neapel übertrage. Darauf umarmte er, aller Hoffnung auf Änderung des Bluturtheils beraubt, seine Todesgenossen, hob Arme und Augen gen Himmel und rief: „Jesus Christus, König der Ehren: Wenn dieser Kelch nicht an mir vorübergehen soll, so befehle ich meinen Geist in deine Hände!“ Jetzt kniete er nieder, rief aber dann noch einmal, sich emporrichtend, aus: O Mutter, welches Leiden bereite ich dir! —